

sches Fach mit einer genuinen Methodik eröffnet. Die neue theologische Disziplin könnte als „Théologie de la Différence“ bezeichnet werden, in Anlehnung an den Begriff „Différence“ von Jaques Derrida, der auch im Buch eine herausragende Rolle spielt. Dies wäre eine theologische Disziplin, die sich ganz den Zwischenräumen widmet, den Begegnungen mit „Anderen“. Vielfach hat sich die Missionswissenschaft ja bereits in „Interkulturelle Theologie“ umbenannt, allerdings ist es zu wenig, die unterschiedlichen Kulturen zu beschreiben, zu analysieren und zu systematisieren. Letztlich soll es um das *Eigentliche* gehen, also darum, in diesen Zwischenräumen Gott zu entdecken, also interkulturelle, interkonfessionelle und interreligiöse Unregelmäßigkeiten als Möglichkeiten für göttliche Offenbarungen zu begreifen. Während Biblische, Historische, Systematische und Praktische Theologie versuchen, das Chaos zu ordnen, wäre eine solche Disziplin damit beschäftigt, Unordnung zu erzeugen, um eben dadurch dem Geist Gottes einen Wirkraum zu öffnen. Hier würden Festlegungen und Systeme vermieden, um aus dem Chaos der Welt eine neue Schöpfung zu bestaunen. Wo könnte so eine theologische Disziplin passender sein als in einer gewaltfreien, bekenntnislosen, ungeordneten, mennonitischen Tradition, die Theologie nicht als Herrschaftsmittel versteht, sondern als Lebensversuch? Insofern bin ich dankbar, dass Marius van Hoogstraten nicht nur die theoretischen Voraussetzungen in der Wissenschaft gelegt hat, sondern auch deren praktische Konsequenzen in der Mennonitengemeinde zu Hamburg und Altona erproben wird.

Joel Driedger

E. J. Wiens: To Antoine. A Novel. Gelassenheit Publications, St. Catharines, Kanada, 2022, 378 S., kart. ISBN (pbk) 978-0-9880993-3-3.

Der Roman, den Erwin J. Wiens jüngst veröffentlicht hat, wendet sich mit moralischer Einsicht und in eleganter Prosa der brennenden Frage nach der mennonitischen Kollaboration mit den Nationalsozialisten sowie deren Ideologie zu (S. 85, 95, 116). *To Antoine* wurde vollendet, kurz bevor es zum starken, neuerlichen Anwachsen der Forschungsliteratur zur besagten Frage kam. Die Tatsache, dass *To Antoine* sich nicht auf die emotional geführte Diskussion einlässt, gibt dem Buch eine unabhängige Perspektive. Ein authentisches *Dramatis personae* haucht Dokumenten und Statistiken Leben ein.

Um den Roman literarisch einzuordnen, sind einige Bemerkungen zur Literatur über das Thema der Mennoniten während der nazistischen und stalinistischen Regimes zu machen. Zu dem Thema gibt es bedeutende Literatur aus der Feder von Kanadiern. Eine erste Welle von Schriften wurde in den drei Dekaden nach dem Zweiten Weltkrieg verfasst. Die Autoren waren Augenzeugen oder Kinder von Augenzeugen der Ereignisse, die sie erzählten. Unter den bekanntesten Behandlungen des Themas aus dieser ersten Phase ist Gerhard Fasts *Das Ende von Chortiza*. Seinerzeit druckten zwei deutschsprachige Journale in Kanada, *Die Mennonitische Rundschau* und *Der Bote*, Augenzeugenberichte über die Kriegsjahre, die nur sporadisch die Diskussion über die moralische Bedeutung der Entscheidungen von Mennoniten berührten, die in den Krieg hineingezogen wurden. In jüngerer Zeit hat Sarah Dyck mit *The Silent Echoes: Memoirs of Trauma and Tears* eine Auswahl übersetzter Augenzeugenberichte aus *Der Bote* vorgelegt. Jacob A. Neufelds *Path of Thorns: Soviet Mennonite Life under Communist and Nazi Rule* dürfte ebenso hinsichtlich der Länge wie der Einblicke der umfassendste Memoirenband sein.

Es handelt sich um eine Literatur der Trostlosigkeit in der Art des Klagehymnus im Alten Testament. Die Schreibenden suchten dem unbeschreiblichen Kummer der Protagonisten Ausdruck zu verleihen. Ab Stalins blutrünstigen „Säuberungen“ der Jahre 1936–37 lebten diese ein Leben der materiellen und spirituellen Entbehrung. Die Leser schulden den Opfern des Stalinismus und Nazismus Ehrerbietung und Mitgefühl. Nach über 70 Jahren werfen Texte über die Tyrannei des Stalinismus und Nazismus bei den Lesern eine Fülle von Fragen auf, wie beispielsweise: Bietet die Lehre vom Pazifismus als integraler Teil des christlichen Lebens den Pazifisten einen brauchbaren Maßstab? Gab es überhaupt eine Gemeinschaft, die entsprechende Überzeugungen pflegen konnte? Was ist der Unterschied zwischen passivem Sich-Ergeben und willentlicher Teilnahme? Usw.

Diese Diskussion ist durch die Entdeckung und Deutung von Quellen aus dem Jahre 1941 zuletzt immer intensiver geführt worden: Die Forschung ergab, dass es Personen mit „mennonitischen Namen“ gab, die sich passiv und aktiv am Mord an sog. „Nicht-Ariern“, besonders an Juden beteiligten. E. J. Wiens kommt mit dem Roman genau zur richtigen Zeit. Er erzählt die tragische Geschichte mit Mitgefühl und Verständnis für die Protagonisten; er vermag es, durch ihre Augen zu sehen. Das ist eine beachtliche Leistung. Wiens schreibt mit einem fein-

sinnigen Gefühl für Ironie und innere Widersprüche ohne die moralische Leidenschaft aufzugeben.

Wie gelingt dies dem Autor? Seine Lösung liegt in einem Briefroman, der aus langen Briefen des Peter Enns an dessen Kindheitsfreund Antoine besteht. Enns ist der Hauptprotagonist, nicht heroisch, aber glaubhaft, weil er es zurückweist, seine Kompromisse rational zu erklären, und jeden Preis aus Loyalität für die ihm verbundenen Personen in Kauf nimmt. Enns schreibt als alter Mann, der mittlerweile in Winnipeg, Kanada, lebt und im Zusammenhang mit einem Urteil, dass gegen ihn 1991 wegen Kollaboration mit dem Nazi-Regime in der Ukraine während des Zweiten Weltkriegs angestrengt wurde, sein Leben Revue passieren lässt, dessen gordischer Knoten die Vorwürfe gegen ihn sind.

Peter Enns wurde 1926 in eine mennonitische Familie in der Molot-schna-Kolonie in der Ukraine geboren. Antoine ist hingegen der Sohn einer deutschen Mutter und eines russischen Adligen, der als Findelkind vor der Tür der Familie Enns abgelegt wurde (S. 62). Er war zwar fünf Jahre älter als Peter, aber die beiden wurden schnell unzertrennliche Freunde. Bereits in einem der ersten Briefe schreibt Peter: „Du hast mich in all den kommenden Jahren verfolgt, du hast mich in einen Zauberbann gezogen ...“ (S. 6). Peters Reminiszenzen beginnen mit den gemeinsamen Kindheitsjahren, aber im Lauf des Romans lässt der Protagonist nicht zu unterdrückende Aspekte seines Lebens bis in die Gegenwart einfließen. Sie werfen einen Schatten auf die Details einer Handlung voraus, die sich im Lauf des Narratives entwickelt. Ein weiterer Teil der Fiktion ist Seymour, der jüdisch-rumänische Nachbar Peters im Winnipeg der 1980er Jahre. Enns versucht ihm mit beißender Selbstironie zu erklären, wer Mennoniten sind (z. B. S. 86–96).

Durch die Augen eines Jungen sehen wir das Leben in der ländlichen Ukraine in den frühen 1930er Jahren im verräterischen Griff der neuen Sowjetmacht und der Verfolgung der sog. Kulaken. Beide Jungen haben sozusagen „Schutzengel“ in dieser immer chaotischeren Welt. Tante Greta und Onkel Knalz wachen über Peter und Mary Gordon über Antoine. Gordon ist eine geheimnisvolle Gestalt, die ihre Verbindungen zu Russen und Deutsch nutzt, um Antoine zu schützen. Die drei „Schutzengel“ verschwinden in der Erzählung immer wieder, um später erneut aufzutauchen.

Dann folgt die deutsche Invasion der Sowjetunion 1941. Der Autor macht keinen Hehl daraus, wie der Überfall bei den Mennoniten in der Ukraine aufgenommen wurde: „... wenige bezweifelten, dass die

deutsche Invasion dem Kommunismus ein Ende setzen würde ...“ (S. 122). Peter freundet sich mit einem deutschen Offizier an, mit dem er in einer Art Prozession in sein Dorf einzieht (S. 131). Nach einigen ersten Begegnungen mit den „anderen Deutschsprachigen“ setzt eine rasche Anbiederung an das neue Regime ein, dessen grässlichster Aspekt die Entdeckung durch die Dorfbewohner ist, dass die Invasoren einen Massenmord an Juden begehen. Bald ist es nicht mehr zurückzuweisen, dass Männer mit „mennonitischem Namen“ an den Erschießungen beteiligt sind. Nach zwei Jahren fliehen die Nazis aus der Ukraine. Zehntausende ethnischer Deutscher folgen im Schlepptau. Als sie in Posen ankommen, stoßen sie auf neue moralische Abgründe, unter anderem dass sie Höfe von enteigneten Polen übernehmen können (S. 172 ff.). Enns wird Mitglied der Waffen-SS, um der harscheren Grundausbildung bei der Wehrmacht zu entgehen (S. 178). Seiner darüber entsetzten Mutter antwortet er: „Wir wollen, dass Deutsche die Kommunisten töten, aber gleichzeitig wollen wir unsere Hände sauber halten? Das ist schiere Scheinheiligkeit.“ (S. 179).

Nach der Kapitulation Deutschlands im Mai 1945 schließt sich Enns den Massen vertriebener Deutscher in Richtung Berlin an. In einer amerikanischen Kaserne findet er als Tellerwäscher Aufnahme. Unter den von den Amerikanern geduldeten Flüchtlingen auf der Militärbasis entdeckt Enns Antoine (S. 201) Ungeachtet dessen sind die Nachkriegsjahre eine Zeit der Enttäuschungen, des Verrats und verzweifelter Versuche, der Repatriierung in die Sowjetunion zu entgehen. Ennsens Mutter wird aufgegriffen und deportiert; Antoine verschwindet spurlos. Mit Müh und Not findet Enns seinen Weg durch die sowjetische Besatzungszone und besteigt zusammen mit anderen Flüchtlingen ein Schiff nach Paraguay. Er heiratet dort Helena. Sieben Jahre später wandert das Paar nach Kanada aus und lässt sich in Winnipeg nieder. Enns geht einer Laufbahn als Lehrer nach. Sein Leben bricht ein letztes Mal zusammen, als die kanadische Regierung ihn der Beteiligung am Massenmord an den Juden im Zweiten Weltkrieg anklagt. In seinem Kopf spinnt sich Enns zwar leidenschaftliche Argumentation gegen die Anschuldigungen zusammen (z. B., S. 300–310), aber bezweifelt dann selbst deren Wirksamkeit. Am Ende plädiert Enns für „schuldig“, ein Mitglied der Wehrmacht und an dem Mord von Zivilisten beteiligt gewesen zu sein, wobei er mildernde Umstände gar nicht erst ins Feld führt, weil seine Richter – und auch Anwälte und Nachbarn – diese bereits verworfen haben.

Dieses Klageepos ist viele Male wiedererzählt worden. Schriftsteller derjenigen Generation, die den Untergang ihrer Heimatwelt und ihres Lebensstils erlebt haben, schrieben aus der Rohheit ihrer Erlebnisse heraus. Sie waren oft von der Erkenntnis von Wahrheiten gehindert, die zu entsetzlich waren, um sie in Worte fassen zu können. Die schrecklichste Wahrheit war die unwillentliche und willentliche Kollaboration mit dem Naziregime. Der herausragende Charakter dieser Nacherzählung des Epos liegt in verschiedenen Aspekten begründet, wie Wiens schreibt. Einer davon ist, dass er der Generation nach den Akteuren in seinem Buch entstammt, zu denen er aber immer noch eine intime Bindung hat. Es ist offenkundig, dass Wiens' Leben untrennbar mit dem Leben der Akteure verbunden ist. Als Romancier steht er in kritischer Distanz zu seiner Handlung, doch ist er kein Voyeur. Wiens ist der Verbündete seiner Charaktere, der ihnen zur Hilfe eilt, wenn sie nicht wissen, wie mit den Dilemmata und Widersprüchen in ihrem Leben umzugehen ist. Im Namen der anderen Kolonisten fragt Enns, nachdem die Deutschen das Gebiet erobert haben: „Haben wir also kollaboriert? Verdammt nochmal, ja, wir haben kollaboriert!“ (S. 138). Was eine spätere Generation als Kollaboration bezeichnet, galt den Zeitgenossen als gerechte Wiederherstellung der vorsowjetischen Ordnung.

Der Autor wirkt nie herablassend. Auch ergibt er sich nicht in Zynismus. Der religiöse Faden, der das Buch durchzieht, entbehrt der Sentimentalität und des Klischees. So gibt es beispielsweise die Schilderung einer heiligen Kommunion, die zum ersten Mal seit 20 Jahren zelebriert wird (S.145). Das Narrativ beschreibt tiefgründig den Glauben derjenigen, die niemanden mehr haben außer Gott. Verängstigten und Betrogenen wird vergeben, und sie vergeben anderen. Wenn es einen tragischen Helden in dem Roman gibt, so ist es Peters Onkel Knalz, der weder den Sowjets noch den Nazis treu sein will. An Wendepunkten offenbart sich die rettende Gnade in der Weisheit, dem Anstand und dem Mut dieses Mannes (S. 248-262).

In der Prosa von Wiens liegt eine bemerkenswerte Verbindung von Härte und Milde. Die Geschichte, die er zu erzählen sucht, kann nicht ohne diese beiden erzählt werden. Beide Realitäten werden mit Leidenschaft beschrieben. Die Ideen, die den Narrativ des Autors vorantreiben, haben genug Spannweite, um eine ebenso allgemeine wie besondere Geschichte zu erzählen. Seine deskriptive Stärke bei der Beschreibung der Bühne schafft Charaktere, die zu Millionen von sowjetischen Bürgern passen, die unter Stalin lebten. Doch haben sie auch eine besondere religiöse und pazifistische Identität.

Beim Eindringen in den Text ergaben sich für mich etliche Fragen. Hat der Autor in der Konzeption von Antoine, der Pfeilerfigur des Romans, das Unmögliche versucht? Antoine bleibt schwer zu fassen. Der Leser kennt ihn nur vom Hörensagen, d. h. wir wissen von Antoines Existenz, aber wir „kennen“ ihn nicht wirklich wie die anderen Charaktere. Diese Frage kam mir vor allem in den Sinn, als ich die beiden „Berliner“ Kapitel las – das erste spielt unmittelbar nach dem Krieg, das zweite im Jahre 1975. Ist der letzte Teil des Buchs, in dem Enns sein Urteil erwartet, in seiner Beschreibung von seinem Dialog mit Seymour und einem seiner Kinder etwas zu dünn, wenn man die moralische und literarische Tiefe, mit der diese Themen weiter oben im Buch behandelt werden, in Rechnung stellt? Oder war es die Absicht des Autors, den Leser wissen zu lassen, dass alles, was über die moralischen Ambiguitäten und Widersprüche seiner Protagonisten gesagt werden kann, bereits ausgedrückt wurde? Was ist die Wirkung der häufigen Verwendung hochdeutscher und niederdeutscher Sätze? Sie verleihen dem Dialog zwar Farbe und Kontur, aber sie distanzieren vom Narrativ auch diejenigen, die diese Sprachen nicht beherrschen.

To Antoine ist ein herausragender und passender Beitrag zur momentan wütenden Diskussion über die mennonitische Kollaboration mit dem Bösen. Die literarische Wirkungsmacht des Romans erweckt eine untergegangene Welt zu Leben. Die beredte Prosa, die Lebhaftigkeit der Charakterisierungen und die moralische Tiefe lassen den Roman überzeugen. Die Hommage des Autors an die einfachen Leute, die gegen alle Widerstände durchhalten, ist weder sentimental noch simplizistisch. Mit Blick auf die moralische Tiefe begibt sich Wiens in Gewässer, die andere scheuen würden. In glaubwürdiger Spannung hält er die Rohheit des Bösen, die moralischen Widersprüche, die in dessen Angesicht erwachsen, ebenso vor Augen wie das Durchhaltevermögen der Liebe und Loyalität unter unwahrscheinlichen Bedingungen.

John D. Rempel